

Vorwort

Buddha und Christus – beide leben seit langer Zeit im Osten und im Westen im Bewusstsein der Menschen. Zwei Individualitäten, die beispielhaft für ein menschliches Leben auf der Erde gesehen wurden und werden, zwei Lebensgeschichten, die unzählige Male mit Ehrfurcht und Begeisterung weitererzählt wurden.

Der Buddha ist der große Lehrer. Bei ihm steht die Lehre von Mitleid und Liebe im Mittelpunkt. Er lehrt die vier edlen Wahrheiten: Leben ist Leiden; die Ursache des Leidens ist der Durst nach Dasein. Um das Leiden zu besiegen, muss dieser Durst überwunden werden. Als Viertes bringt er den Menschen das Bewusstsein des achtgliedrigen Pfades, des Weges der inneren Läuterung, der moralischen Entwicklung. Über die äußerliche Welt, über den Kosmos mag er nicht reden, er redet von der innerlichen Welt, von der Art und Weise, wie der Mensch in seiner Seele immer vollkommener wird.

Der Christus ist kein Lehrer. Wenn man sich seine Worte, seine Gleichnisse näher anschaut, so findet man im Grunde nichts Neues, man kann alle dort enthaltenen Wahrheiten auf frühere Zeiten oder Kulturen zurückführen. Zum Wichtigsten dieser Vorträge Rudolf Steiners gehört die Aussage, dass das Wesentliche beim Phänomen «Christus», beim Christentum überhaupt, eine Tat, ein weltgeschichtliches Ereignis ist. Bei Buddha ist wichtig, was er gesagt hat, bei Christus, was er getan hat.

Buddha hat den Menschen die Wahrheit über das Mitleid und die Liebe gebracht. Er hat in ihnen ein Bewusstsein

davon geweckt, dass die Menschen ohne Liebe nicht miteinander leben können. Etwa sechshundert Jahre später hat der Christus mit seinem Tod und seiner «Auferstehung» die realen Kräfte der Liebe auf die Erde gebracht, sie jedem Menschen zur Verfügung gestellt.

Was ist die Liebe als reale, wirksame *Kraft*? Da hilft vielleicht am besten der Vergleich mit Naturkräften wie der Schwerkraft, dem Magnetismus, der Lebenskraft in der heranwachsenden Pflanze, dem Hunger im Tier, dem Zorn oder der Neugierde im Menschen. Solche Kräfte werden nicht als bloße Theorie, als kraftlose Lehre erlebt, sondern sie bewirken unmittelbar etwas, sie bewegen den Menschen dazu, etwas zu tun.

Die Kraft der Liebe war auch schon vor dem Christus in der Welt, aber sie wirkte als kosmische Kraft, mehr als eine instinktive Naturkraft. Sie war wie die Liebe, die das kleine Kind zu den Eltern erlebt. Das Neue in der Kraft der Liebe, die der Christus in die Menschheit bringt, liegt darin, dass sie aus der Freiheit des individuellen Ich, aus dem Innersten des Menschenherzens herausfließen kann. Dies macht aus Freiheit und Liebe eine untrennbare Einheit: Nach der Wende der Entwicklung gibt es keine Liebe ohne Freiheit und keine Freiheit ohne Liebe.

In der letzten Zeit ist auch in der westlichen Welt ein Wiederaufleben der Religion festzustellen. Großer Wert wird von vielen darauf gelegt, alle Religionen gleich zu behandeln, keine von ihnen zu bevorzugen oder geringer zu schätzen. Früher wurde mit vergleichender Betrachtung die

Gleichheit aller Religionen darin gesehen, dass sie alle dieselben Grundwahrheiten enthalten. Inzwischen ist man immer mehr dazu übergegangen, sie als unterschiedlich, aber gleichberechtigt zu sehen: Alle Religionen verdienen die gleiche Achtung.

Steiners Stellung zu dieser wichtigen Frage ist einmalig, auf den ersten Blick geradezu verblüffend. Buddha und Christus, Buddhismus und Christentum können ihr zufolge gar nicht miteinander verglichen werden, weil sie nicht zwei voneinander getrennte Wirklichkeiten sind. Es gibt keinen Buddha *neben* dem Christus und keinen Christus *neben* dem Buddha. Das Wirken beider auf der Erde ist eines. Die Strömung der buddhistischen Weisheit hat sich mit dem christlichen Geist der Liebe verbunden. Die Schilderung der Art und Weise, wie diese Einswerdung in ihrer sinnlich-übersinnlichen Verschlungenheit real geschah, macht gerade das Einzigartige dieser Vorträge aus.

Rudolf Steiner selbst gebraucht den Vergleich mit einer Pflanze, um dies zu veranschaulichen. Die Pflanze ist in Entwicklung begriffen: Am Anfang ist von ihr nur der Samen sichtbar, später wird daraus ein Keim, dann kommen Blätter und Stängel hinzu bis hin zu Blüte und Frucht. Wenn jemand versuchen würde, den Keim mit der Blüte zu vergleichen durch die Frage: Welches von den zweien ist besser?, so würde er etwas Unsinniges tun. Denn Keim und Blüte sind nicht zwei verschiedene, miteinander vergleichbare Wirklichkeiten, sondern die Pflanze ist *eine einzige Wirklichkeit*, die in stetiger Entwicklung begriffen ist. So ist es mit dem Buddha und dem Christus: Der Buddhismus

ist wie ein Keim und das Christentum ist die Blüte desselben Keimes, ist nicht etwas anderes, sondern eine spätere Entwicklungsphase ein und derselben Wirklichkeit.

Die einzige dauerhaft bleibende Wirklichkeit der Entwicklung ist letztlich *der Mensch* selbst. «Buddhismus» und «Christentum» stellen zwei Stufen der Menschwerdung eines jeden Menschen dar. Sechshundert Jahre vor unserer Zeitrechnung lebt der Mensch zunächst «buddhistisch», sechshundert Jahre später kann er beginnen, «buddhistisch-christlich» zu leben. So ist es auch mit der Pflanze: Eine Zeit lang gibt es von ihr nur den Keim ohne Blüte, aber wenn die Blüte dazukommt, sind Keim- und Blütenkraft untrennbar miteinander verbunden.

Das Christentum kann nur zusammen mit dem Buddhismus mehr gelten als der Buddhismus allein; der Buddhismus kann nur gemeinsam mit dem Christentum mehr werden als das Christentum allein. Buddha und Christus wirken seit zweitausend Jahren zusammen, man kann sie genauso wenig voneinander trennen, wie man Keim und Blüte voneinander trennen kann. Auch die Liebe der Mutter und die des Vaters werden im neugeborenen Kind zu einer untrennbaren Einheit, zur lebendigen Einheit des Kindes.

Das traditionelle Christentum ist bis jetzt nur ein erster keimhafter Anfang gewesen. Dies weniger aus dem Grund, dass es sich noch nicht mit dem Geist des Buddhismus verbunden hat, sondern weil es zunächst fast nur diesen buddhistischen Geist fortgeführt hat. Im bis jetzt real gewordenen Christentum ist der wahre Geist des Christus noch

kaum wirksam geworden. Die Überzeugung ist herrschend geworden, der Mensch lebe nur einmal, er lösche mit einem einzigen Leben den «Durst nach Dasein» und kehre nie wieder auf die Erde zurück. Buddhistisch im traditionellen Christentum war und ist die Weltflüchtigkeit, die Vorstellung eines göttlichen Geistes «jenseits» der Welt der Materie – eine westliche Spiritualität, die bis heute weitgehend vom Osten entliehen ist und sich nur im sogenannten privaten Leben abspielt, ohne prägende Auswirkung auf das ganze Leben. Der neuzeitliche Materialismus der Naturwissenschaft, der Technik und des Finanzwesens ist das kulturelle Erbe der Ohnmacht des Geistes des Christentums dem Leben gegenüber. Die Befruchtung der buddhistischen Seele mit dem christlichen Geist bleibt eine gemeinsame hoffnungsvolle Aufgabe für die Zukunft.

Dies erklärt die Betonung, die Rudolf Steiner in diesen Vorträgen auf die *Zarathustra-Strömung* legt – auf die andere Strömung, die an der Zeitenwende neben dem Buddhismus mit dem Geist des Christus eins geworden ist.

Der Geist des Zarathustra ist von allem Anfang an auf die Erde gerichtet: auf das Leben im Alltag, auf das soziale Miteinander, auf das Wirtschaften mit den Erdkräften. Eindrucksvoll schildert Rudolf Steiner die Wirksamkeit Zarathustras über die Jahrtausende hin, angefangen mit der altpersischen Kultur, wo er auf den Sonnengeist, auf Ahura Mazda, hingewiesen hat, der schon dabei war, sich der Erde zu nähern mit dem Ziel, zum Geist der Erde zu werden, aus der Erde den Ort seiner weiteren Entwicklung mit allen Menschen und in jedem Menschen zu machen.

Jesus von Nazareth kann zum Träger des Christus werden, weil in ihm Buddhismus und Zarathustrismus eins geworden sind – die Liebe des Buddha zum Geist und die Liebe des Zarathustra zur Erde. In ihm bringt der Christus die Liebe zum Menschen auf die Erde als den einzigen Ort, wo der Geist des Menschen seine lange Entwicklung in Freiheit und Liebe immer aufs Neue in Angriff nehmen kann.

Pietro Archiati
im Winter 2006/2007